

1.1 Grundlegendes zur Gemeinwesenarbeit

Arno Heimgartner

Im sozialen Fokus der Gemeinwesenarbeit (GWA) liegt das Gemeinwesen, das sich als soziales Territorium verstehen lässt, in dem Menschen und deren institutionelle Errungenschaften koexistieren. Als offen zu denkendes Gemeinwesen ist es stets eine Konstruktion, denn Relationen nach außen und Differenzierungen nach innen lassen das Gemeinwesen als politische oder funktionelle Größe erscheinen.

Synonym zum Begriff Gemeinwesen wird in der Regel der Begriff des Sozialraumes verwendet. Mitunter hat der Begriff des Sozialraumes den des Gemeinwesens abgelöst. Zahlreiche Publikationen zum Thema erscheinen in den letzten Jahren unter dem Begriff des Sozialraumes (z.B. Kessler u.a. 2005; Budde/Früchtel/Hinte 2006).

Sowohl der Begriff des Sozialraumes als auch der des Gemeinwesens rücken die humane und soziale Komponente des Raumes in den Vordergrund und legen Wert auf die Bedeutungen und Chancen, die der Raum für Menschen bereit hält bzw. durch sie erfährt (vgl. Heimgartner 2009).

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass die beiden Begriffe Gemeinwesenarbeit und sozialraumorientierte Arbeit synonym aufgefasst werden. Lüttringhaus (2001, S.11) klärt das Verhältnis der beiden Begriffe in diesem Sinne: „Um hier Klarheit zu schaffen, hat sich in den letzten Jahren synonym zum Begriff des Arbeitsprinzips Gemeinwesenarbeit zunehmend der Begriff der Sozialraumorientierten Arbeit durchgesetzt.“

Da sich Szenen entwickeln, die mit den Begriffen unterschiedlich operieren, ist es jedoch in Zukunft möglich, dass sich gewisse Differenzen verstärken. So wird für die Sozialraumideen im Rahmen der Jugendwohlfahrt bzw. -hilfe durchgängig der „Sozialraumbegriff“ verwendet, der auch die „Sozialraumbudgets“ und die politische Anbindung über verschiedene Lebensbereiche umschließt (vgl. Hinte/Treeß 2007).

GWA wiederum wird in Österreich traditionell verwendet. Lehrveranstaltungen, verschiedene Projekte und ein Forum beziehen sich auf diesen Begriff, der damit Kontinuität eines Arbeitsbereiches der Sozialen Arbeit vermittelt. Da der Gemeinwesenbegriff dadurch stärker die deskriptive Seite des Erkennens von bestehenden Strukturen in sich trägt, wurde er – mit dem Wissen der weitreichenden inhaltlichen Übereinstimmung mit dem jüngeren Sozialraumbegriff – auch für das vorliegende Werk im Titel verwendet.

Regionale Ökonomieansätze, welche die Bevölkerung als Shareholder von Betrieben und die BürgerInnen als TrägerInnen von ökonomischen Leistungen bevorzugen, sprechen häufig von der Gemeinwesenökonomie (vgl. Elsen 2007). Da der regionale Aspekt in der Gemeinwesenökonomie neben dem Demokratie- und dem Ökonomiegedanken wesentlich ist, da es also um die Leistungserbringung vor Ort mit geringem Mobilitätsaufkommen unter Nutzung und Entwicklung der vorhandenen Ressourcen und Kapazitäten der Bevölkerung geht, kommt vielfach der Begriff des „Lokalen“ hinzu, also etwa der lokalen Ökonomie. Mit einer sozialökonomischen Ausrichtung wird außerdem der Wille zur Partizipation von Menschen in Arbeitsstrukturen deklariert, deren soziale Standards in Struktur und Begleitung über das übliche Maß hinausgehen (vgl. Lechner u.a. 2000; Bellermann 2004). Tendenzen seitens der Wirtschaft auf das Gemeinwesen zuzugehen und Soziales, Ökologisches und Ökonomisches gleichermaßen zu umschließen, werden unter dem Begriff des CSR verhandelt. CSR-ManagerInnen treten für eine soziale Verantwortung von Betrieben ein, die ein Engagement im Gemeinwesen umschließt (vgl. Lenzen/Fengler 2007).

Eine weitere Dynamik neben der ökonomischen Perspektive löst der Umweltgedanke aus, der etwa in der Konferenz in Rio de Janeiro von der UNCED (1992) verbreitet wurde. Als „Agenda 21“ betitelt, werden Perspektiven einer ressourcenbewussten und umweltgerechten Lebensführung vertreten, die erst in den alltäglichen Routinen von Menschen in Gemeinden und Stadtteilen wirksam werden. Dass für eine entsprechende Entwicklung im 21. Jahrhundert die GWA aufgerufen ist, solche Regeln zu verbreiten, wurde rasch erkannt.

Anzureihen ist auch der Begriff der soziokulturellen Animation (vgl. Moser u.a. 1999). Für eine leichte Differenzierung spricht der stärkere Fokus auf kulturelle Möglichkeiten und Differenzen. Problembearbeitungen werden stärker als in der GWA-Tradition in einen kulturellen Rahmen transferiert (z.B. Ausstellungen, Aufführungen). Ansonsten bleibt eine regionale Präferenz für diesen Begriff (z.B. Schweiz, Frankreich).

GWA knüpft auch an die Traditionen der Freiwilligenarbeit bzw. der ehrenamtlichen Arbeit an. Vielfach ist das freiwillige Engagement, welches Personen an den Tag legen, die verändernde Kraft in GWA-Prozessen. GWA ist zwar hauptamtlich gestützt, setzt aber auch auf Beteiligung von Menschen außerhalb ihrer bezahlten Arbeit. Insofern muss GWA auch sensibel im Umgang mit den Ressourcen von Menschen bleiben, vor allem wenn keine Absicherung durch ein Einkommen besteht. Eine Nähe zur GWA besitzen auch Selbsthilfeansätze. In ihnen wird die persönliche Betroffenheit von einem Problem zum motivationalen Hintergrund, dessen Handlungsimpetus aber durchaus wieder die eigenen Grenzen der Lebensführung überschreiten und als Öffentlichkeitsarbeit der Gruppe oder dem Gemeinwesen zur Verfügung stehen kann. Verwandt und vielfach eingeschlossen sind auch Tauschzirkel, die durch den Entwurf einer Einheit die gesellschaftlichen Bewertungen von Arbeit nivellieren.

Der Fakt der regional verfügbaren Gegenleistung trägt zusätzlich zum Willen der Mitgestaltung die häufig individuelle Kooperation der Beteiligten (vgl. Heimgartner 2004).

Nuancierend hebt sich der Begriff der Gemeinwesenentwicklung ab. AutorInnen sind in der Regel bemüht, sowohl den Arbeitsbegriff als auch den Entwicklungsbegriff weitgehend konstruktiv in Bezug auf die Eigenverantwortlichkeit der Menschen zu verwenden und beziehen sich auf räumlich eingrenzbar individuelle und kollektive sowie formelle und informelle Strukturen. „Entwicklung“ verweist jedoch stärker als „Arbeit“ auf die zeitliche Dimension und den Aufbau von Strukturen des Gemeinwesens, während „Arbeit“ stärker die professionelle Leistung adressiert, die im und mit dem Gemeinwesen stattfindet.

Eine zusätzliche Erweiterung stellt der Orientierungsbegriff dar. Orientierung bedeutet die grundsätzliche Verankerung, wie sie bei Entscheidungen oder dem Aufbau von Institutionen und Diensten zum Tragen kommen kann. Es ist im positiven Fall das permanente Mitdenken der gemeinwesen- bzw. sozialraumorientierten Dimensionen. Die Orientierung am Gemeinwesen bzw. am Sozialraum kann zum Fundamentalziel werden. Vor allem die politischen Instanzen sind aufgerufen, das Gemeinwesen bzw. den Sozialraum als Handlungskörper Wert zu schätzen. Während sich bei der GWA eine Dienstleistungsform wahrnehmen lässt, wird – ohne das Herunterbrechen auf wahrnehmbare Parameter und ohne das Ausbuchstabieren von inhaltlichen Positionen – mit dem Orientierungsbegriff ein offener Zugang riskiert.

Räume des Gemeinwesens

Zentral treten vier Zugänge auf, die Räume abzugrenzen, auf die sich die Gemeinwesenarbeit bezieht. Dies sind der subjektive Raum, der politische Raum, der geografische Raum und der virtuelle Raum:

(a) Mit dem subjektiven Raum ist gemeint, dass der Entwurf des sozialen Raumes von Personen geleistet wird. Individuell schließt dieser Zugang an die Komplexität der Lebenswelt an, in der sich die Person befindet. Beziehungen, Wohnen, Bildung, Arbeit oder Kultur bilden erste thematische Anker. Subjektive Landkarten stellen einen methodischen Zugang zu dieser individuellen Wirklichkeit dar (vgl. Krisch 2008).

Fragt man nach dem subjektiven Raum des Kollektives (z.B. der Siedlungs- oder DorfbewohnerInnen), so wird davon ausgegangen, dass es so etwas wie eine Überlappung in dieser Subjektivität gibt, ein identifikatorisches Gemeinsames, welches in seinen Grenzen das Gemeinwesen enthält. Dass dieses Gemeinwesen dann wiederum als offenes, interagierendes und sich veränderndes Konstrukt aufgefasst werden sollte, hebt die Tatsache nicht auf, dass zunächst ein räumlich zu verstehender Gegenstand bestimmt wurde, nämlich das Gemeinwesen mit all seinen sozialen und politischen Implikationen.

Methodisch lässt sich dieser Zugang weitaus schwieriger präzise umsetzen. Die Zugehörigkeit zu sozialräumlichen Strukturen wird von einzelnen Menschen unterschiedlich angegeben werden, sodass es entscheidungsabhängig ist, welche Grenzen gezogen werden. Siedlungen, Viertel oder Dörfer sind Beispiele für überschaubare, ausgewählte Einheiten.

Eine Bündelung von Interessen auf den kollektiven Raum ist daher in die GWA grundsätzlich eingelegt. Menschen werden dazu gebracht, ihre persönliche Lebenswelt im Kontext des Gemeinwesens und das Gemeinwesen wiederum als Teil übergeordneter räumlicher Strukturen zu sehen. Im Hinterkopf zu bleiben hat allerdings, dass die individuellen Intentionenräume von diesem Gemeinwesen in unterschiedlicher Weise abweichen können.

(b) Der politische Raum fragt nur begrenzt nach den Vorstellungen von BürgerInnen. Er setzt planerisch an den Konzepten von VerantwortungsträgerInnen an, die zwar rückgekoppelt an die Bevölkerung sind, die sich aber wesentlich an politischen Vorstellungen, historischen Prozessen und Hintergründen der Verwaltung orientieren. Bisweilen werden diese Räume von der Bevölkerung verinnerlicht und zu tragenden Kollektivräumen, mit denen sich die Personen identifizieren. Die neu entworfenen Sozialräume in Graz können als politisch entworfene Räume aufgefasst werden (vgl. Krammer u.a., in diesem Buch).

(c) Der physisch-geografische Raum wiederum trägt zwar keine Grenzen in sich, bietet aber verschiedene Grenzziehungen an, die auch in der Entstehung und Besiedelung von Lebensräumen bedeutsam gewesen sind. Es handelt sich dabei um Gebiete, die sich durch die landschaftlichen Gegebenheiten ausmachen lassen. Dennoch sollte insbesondere bei einem solchen Verständnis von Raum beachtet werden, inwieweit dieses nicht instrumentalisierend verwendet wird und ob sich die Lebenswelten von Menschen nicht doch dieser scheinbaren Logik überwindend entheben bzw. entheben sollten.

(d) Der virtuelle Raum wiederum steht in Diskussion, die sozialräumlichen Gegebenheiten aufzulösen bzw. zu überwinden, und in einer Dynamik des globalen Netzes die lokalen Bedeutungen zu verschieben. Er dezentralisiert das Mit- und Gegeneinander und führt hin zu einer selbstgewählten, sozialen Beziehungs- und Austauschstruktur, die zwar einerseits eingeengt auf virtuell übermittelbare Inhalte ist, die aber andererseits in ihrer Vielfalt eine Neuadjustierung der GWA herausgefordert hat und herausfordert. Gemeinsam geschaffene Wissensbestände oder interaktive Foren sind Beispiele von Realisierungen, deren Grundgedanken durchaus im Verständnis der GWA liegen.

Prozessideen der Gemeinwesenarbeit

Die GWA will zunächst vor Ort sein, möglichst nahe und niederschwellig in den Wohnbereichen der Menschen. Sie bezieht sich dabei wesentlich auf den öffentlichen Raum und die eigenen räumlichen Möglichkeiten, etwa in Form eines Treffs, eines Zentrums oder eines Nachbarschaftshauses, nicht jedoch auf die privaten Räume (z.B. Wohnungen von Familien, Betriebsgebäude).

GWA will Partizipation für das Gemeinwesen erwirken. Es lenkt also Handlungsimpulse in die Mitgestaltungsrichtung. Dabei sind die kommunikativen Schritte der Umwandlung von Ärger in Bewältigungshandeln, des Erkennens kollektiver Aufgaben und Probleme, der Bündelung von Engagement, der Verteilung von Aufgaben und der Vernetzung mit EntscheidungsträgerInnen wesentlich. Diese fachliche Demokratie geht konform mit Ideen einer subjektbestimmten Gestaltung von Politik (vgl. Maurer/Weber 2006).

GWA will im Sinne des Empowerments befähigen, Verantwortung zu übernehmen und politisch für das Kollektiv zu handeln (vgl. Herriger 1997). Sie will aus einer möglichen Passivität bzw. einem möglichen Ausgeliefertsein in gesellschaftlichen Zusammenhängen herauslösen. Diese Seite der GWA wird auch unter dem Aspekt der Aktivierung diskutiert. GWA ist dabei stets non-direktiv gedacht, d.h. es gilt nicht gemäß den eigenen Vorstellungen zu belehren, sondern die Anliegen der Personen und deren Gestaltungswillen zu erkennen. Hinte (2002, S.6) erklärt diese Zugangsweise so: „Wir fragen die Leute immer danach, was sie wollen, und dann sagen wir immer auch: Und was bist du selbst bereit dazu zu tun?“

GWA will kulturell orientiert sein. Sie distanziert sich von einem stigmatisierenden Defizitblick auf Menschen. Diese werden in ihrem Alltagsgeschehen als ExpertInnen ihrer Lebensführung begriffen. GWA distanziert sich auf diese Weise von einer reinen Fallorientierung oder singulären Klientelisierung. GWA fragt deshalb grundsätzlich nach Beteiligung der Menschen im ausgewählten Sozialraum, ohne die Arbeit auf weitere Zielgruppen zu reduzieren.

GWA setzt sich zum Ziel zwischen den Interessensgruppen zu vermitteln. Komplexe Themen erfordern gemeinsame Lösungsansätze von Einzelpersonen, Vereinen, Betrieben und öffentlichen Einrichtungen. Interessensgruppen können sich über zahlreiche Unterscheidungen verteilen (z.B. Altersgruppen, Migrationshintergründe, ökonomische Verhältnisse). Die GWA stellt sich dieser Netzwerkarbeit und arrangiert Settings, um die gemeinsame Aussprache oder den gemeinsamen Entwurf zu ermöglichen (z.B. Arbeitsgruppen, Diskussionsrunden, Workshops). Dass dabei häufig kontroverielle Standpunkte überbrückt werden müssen, macht die GWA als ModeratorIn besonders nötig.

GWA arbeitet sozialraumanalytisch, d.h. sie versucht mit verschiedenen Methoden zu klären, welche soziale Infrastruktur im Raum vorliegt, welche Interessen vertreten wer-

den, wo die Probleme liegen und welche Lösungsansätze befürwortet werden. Zahlreiche Methoden werden dafür eingesetzt: Begehung, schriftliche Befragungen, mündliche Interviews, Dokumentenanalysen, visuelle Methoden, die in Summe als „Sozialraumanalysen“ aufgefasst werden (z.B. Riege/Schubert 2005). Nach Böhnisch (1997, S.288) soll zudem Sozialarbeit generell auch „teilnehmende Beobachtung oder auch beobachtende Teilnahme an diesem sozialräumlichen Bewältigungsgeschehen sein“.

GWA ist in der Regel lösungsorientiert, d.h. sie versucht Befindlichkeiten und Bedürfnisse für reale Bewältigungsansätze zu nützen. Reduktion von Müllgebühren, Sanierung von Gebäuden, Gestaltung von Außenanlagen wie Parks oder Spielplätze, Unterstützung durch Lernbegleitungen und Installation von Besuchsdiensten sind Beispiele für Realisationen. Die GWA muss dabei darauf achten, sich nicht an den leichter verwirklichbaren Zielen zu orientieren (z.B. Parkgestaltung) und die zentralen Themen der Menschen zu vernachlässigen, falls diese sich auf schwerer veränderbare Strukturen beziehen (z.B. Arbeitslosigkeit). Für die Realisierung der Vorhaben sind in der Regel multiprofessionelle Zugänge sinnvoll, weshalb die GWA in der Regel auch fachübergreifend denkt und entsprechend personell vielfältig ausgestattet ist.

GWA ist interessiert an der öffentlichen Wahrnehmung ihrer Ideen. Unterstützt von medialen Möglichkeiten werden inhaltliche Ideen transportiert und gleichzeitig wird Stimmung für eine Mitgestaltung gemacht. In der Verschränkung mit politischen Trägern soll ein Handlungsnetz entstehen, das GWA als Ermöglicher eines aktiven BürgerInnentums kennzeichnet. Das Internet mit seinen zahlreichen Plattformen und Wissensbasen, aber auch partizipative Radiomöglichkeiten und selbsterzeugte Zeitschriften eignen sich als Kommunikationsräume.

Gemeinwesen pur oder Gemeinwesen inklusive

GWA tritt erstens in Einrichtungen auf, die sich ganz der GWA verschrieben haben. In diesem Fall besitzt die Einrichtung ein gemeinwesenorientiertes Selbstverständnis und wendet Methoden an, die der Gemeinwesenarbeit zuzurechnen sind.

Zweitens findet GWA als ein Handlungsaspekt statt. Als Beispiel kann auf Streetwork verwiesen werden. Diese aufsuchende Sozialleistung, die in der Regel mit ambulanten Angeboten verknüpft ist, kann gemeinwesenorientierte Arbeit vollziehen. Die Fachstelle für Suchtvorbeugung in Niederösterreich integriert die GWA in ihr Streetworkkonzept: „Organisation und Teilnahme an Podiumsdiskussionen; Erhebungsarbeiten mit ExpertInnen und Betroffeneninterviews; Kooperationsgespräche mit Einrichtungen im Gemeinwesen (z.B. Schule); Veröffentlichen von Texten über Projekte in Medien; Jugendliche unterstützen, sich Freiräume zu erhalten bzw. zu bekommen (z.B. St. Pölten Unterschriftenliste für Fußballtore); Beratung und Unterstützung von im Gemeinwesen tätigen Personen.“ (Fachstelle für Suchtvorbeugung NÖ 2003).

Besonders die Jugendarbeit stützt sich auf partizipative Zugänge. Es haben sich neben den Möglichkeiten etwa in Jugendzentren eigene Partizipationsprojekte für Kinder und Jugendliche entwickelt (Mini-Städte, Beteiligungsprojekte), die den Kindern und Jugendlichen Mitsprache und -entscheidung bieten können und auf diesem Weg demokratierelevante Kompetenzen fördern. Böhnisch (1997, S.286) hält unterstützend den Sprung für die JugendarbeiterInnen, „vom Konflikthanwalt einzelner Gruppen zu Maklern im Gemeinwesen zu werden“, für bedeutsam.

Case Management und Gemeinwesenarbeit

Zunächst entsteht der Eindruck einer weitreichenden Divergenz der Vorstellungen des Case Managements und der GWA. Case Management entwirft differenzierend diagnostische Zugänge, Pläne und Handlungsansätze auf Basis des Falles. Für die Fallselektion ist die singuläre Problemwahrnehmung und -beseitigung handlungsleitend, auch wenn in der Handlungsphase auf Ressourcen zurückgegriffen wird bzw. Potenziale gefördert werden. GWA denkt in kollektiven Parametern und ordnet sich stärker der Schaffung von kulturellen Lebensbedingungen zu. Dafür nimmt sie für sich in Anspruch, nachhaltigere Strategien zu entwickeln (vgl. Stoik 2004).

Berührungen finden erstens dort statt, wo das Case Management sich um eine systemische Zusammenschau von LeistungsträgerInnen im Gemeinwesen kümmert. In den Schweizer Standards für Case Management (SSCM 2006, S.2) ist in diesem Sinn zu lesen: „Der Case Manager ist das Bindeglied zwischen Klient/Patient, dessen Umfeld und dem professionellen System sowie den Kostenträgern und dem Gemeinwesen in einem hochgradig arbeitsteiligen und komplexen Gesundheits-, Sozial- und Versicherungswesen.“ In der Wahrnehmung der nötigen, kollektiven Veränderungen vollzieht sich in der Case Management-Szene ein Selbstverständnis als Changemanagement, das stärker strukturelle Veränderungen mitdenkt. Zweitens zieht sich GWA bisweilen auf Zielgruppenarbeit und noch weiter auf Einzelberatungen zurück. In diesen Fällen wird GWA ebenfalls auf ein Case Management angewiesen sein.

Themen der Gemeinwesenarbeit

Eine rasche Antwort würde auf die Behauptung hinauslaufen, die GWA wäre themenlos, will sie doch, dass die Themen von der Bevölkerung eingebracht werden. Gemeinwesenarbeit wäre demnach nur ein Methodenüberbau, der darin bestünde, das „Wollen der Menschen“ zu klären, zu verdichten, zu bearbeiten und zu verknüpfen (vgl. Hinte 2002). Eine zweite Antwort liegt in Metabegriffen der Befähigung (z.B. Empowerment, Sensibilisierung, Bewusstseinsbildung), der Verständigung (z.B. Kommunikation, Solidarität, Vernetzung) und der Mitgestaltung (z.B. Partizipation, Demokratie). In diesen Zielen sind das Soziale bzw. das Kooperative der GWA eingeschrieben. Verschiedene Problemfelder wie Konflikte oder Gewalteskalationen sind darin eingeschlossen. Insbesondere wird versucht, verschiedenen Gruppen der Bevölkerung Chancengleichheit einzuräumen (z.B. MigrantInnen, SeniorInnen, Personen ohne bezahlte Arbeit, Frauen, Jugendlichen).

Als „Kampf gegen die Resignation“ bezeichnen Iben u.a. (1992, S.41) gemeinwesenorientierte Ansätze gegen Obdachlosigkeit.

Eine dritte Antwort kann über die Konkretisierungen der GWA erfolgen, wie sie Sing (in diesem Buch) ausführen wird. Wenn die GWA diese Themen nicht dezidiert vorgibt, so besitzt sie dennoch Filter, diese Themen bevorzugt durchzulassen. Es sind dies etwa die Wohn- und Lebensqualität, Gesundheitsanliegen (z.B. Besuchsdienst), ökologische Zielsetzungen (z.B. Klimastrategien), sanfte Verkehrslösungen (z.B. Ausbau des Radfahrnetzes, Car-Sharing), Schonung der Natur, historische Recherchen oder Kunst- und Kulturprojekte.

Hinzuzufügen ist, dass es auch eine themenorientierte Arbeitsweise gibt. Besonders wenn GWA an Orten angesiedelt wird, die kritisch zu betrachtend als soziale Brennpunkte tituliert werden (vgl. Heimgartner 2005), stehen eine höhere Lebens- und Wohnqualität und der Abbau von sozialen Problemen im Auftragsbuch, die nach außen sichtbar werden (z.B. Vandalismus). Die Ansätze sind aber durchwegs vielfältig. Fazekas (2003) etwa will mit gemeindeorientierter Arbeit die Drogenproblematik in Trofaiach eindämmen. Ecowatt (2008) versucht mit gemeinwesenorientierter Bildung den Umgang mit Energieformen in Gratwein, Judendorf-Straßengel und Gratkorn zu verbessern.

Eine Wirkungsanalyse zu den GWA-Einrichtungen hat sichtbare Produkte und weiche Veränderungen zu berücksichtigen. Sichtbare Produkte sind einerseits sozialpädagogische Settings (z.B. Arbeitsgruppen), zum anderen Realisierungen, die thematisch orientiert sind, u.a. die Wohnqualität verbessern, einen ökologischen Beitrag leisten oder den sozialen Raum kulturell aufwerten. Zu den weichen Veränderungen zählen eine individuelle Sinnbereicherung, eine Zunahme an demokratischer Kompetenz oder ein verbessertes soziales Klima. Insbesondere im Abbau von sozialen Problemen kann eine kommunikativ-vermittelnde GWA einen Beitrag leisten (z.B. Gewalt).

Bedingungen

Die GWA ist mit einem Anspruch an zeitgemäße professionelle Arbeit zu führen. Insofern bedarf es adäquater Bedingungen. Dazu zählen ein angemessenes Gehalt für ausreichend Personal, Räumlichkeiten und deren Ausstattung, um für die Bevölkerung als Anlaufstelle und Ort der Begegnung attraktiv zu sein, sowie ein selbstverwaltetes Budget und weitere entsprechende Sachmittel, um gemeinwesenorientierte Ideen umsetzen zu können. Qualitätssicherungssysteme sind nötig (z.B. Reflexionsgruppen, Dokumentation, Supervisionsmöglichkeiten), um die Qualität dauerhaft halten und langfristig entwickeln zu können. Gut gestaltete GWA-Einrichtungen können auf langfristige Dienstverhältnisse verweisen und finden in Räumen mit attraktiven Möglichkeiten des Austausches und der Mitgestaltung statt. Mit der Verknappung der zuerkannten Ressourcen und der engen Befristung von Verträgen ist auch die Zielerreichung in Frage gestellt.

Eine Rolle in der Realisierung von GWA spielt auch der Urbanisierungsgrad. Die GWA besitzt im Großstädtischen als auch im Ländlichen Geschichte und Tradition.

Ausbildung

An der FH Wien wird zum wiederholten Male der Master „Gemeinwesenentwicklung, Quartiermanagement und Lokale Ökonomie“ gemeinsam mit Fachhochschulen in Deutschland (München, Freiburg im Breisgau und Berlin) und der Schweiz (Zürich und Basel) durchgeführt. Zudem ist es ein Ziel der Fachhochschulstudien für Sozialarbeit und der Universitätsstudien für Sozialpädagogik ihre AbsolventInnen im Rahmen des Curriculums mit einzelnen Lehrveranstaltungen auf eine mögliche Arbeit im Feld der Gemeinwesenarbeit vorzubereiten.

Interessant für die GWA sind entsprechend ihrer breiten inhaltlichen Ausrichtung unterschiedliche Professionszugänge (z.B. Architektur, Medien, Kunst), wie sie auch in der Praxis anzutreffen sind.

Forschung

Als Klassiker der GWA in Österreich kann die Publikation von Rössler u.a. (2000) gelten, die 22 Beiträge zur GWA in Österreich enthält. Es folgten verschiedene Evaluationen (z.B. Astleithner/Reiter/Tausz 2002) und Spezifikationen (z.B. für den ländlichen Raum von Rohrmoser 2004). Zahlreiche Publikationen gehen von den MitarbeiterInnen der GWA-Einrichtungen sowie den MitarbeiterInnen und AbsolventInnen der Fachhochschulstudiengänge für Sozialarbeit hervor. Daneben gibt es eine lebendige Szene an Zeitschriften von lokaler Bedeutung, die das Geschehen teils widerspiegeln und teils reflektieren. Eine Bestandsaufnahme der GWA-Einrichtungen, wie sie mit diesem Werk vollzogen wird, dient dazu, die GWA in Österreich aktuell in ihrer Breite und Präsenz zu beschreiben und vor Auge zu führen.

Literatur:

- ASTLEITHNER, Florentina/REITER, Andrea/TAUSZ, Karin (2002): Der Alsergrund unter dem Brennglas. Evaluation des kommunikativen Prozesses und der politischen Partizipation der Agenda 21 Alsergrund. Wissenschaftszentrum: Wien.
- BELLERMANN, Martin (2004): Sozialökonomie. Lambertus: Freiburg im Breisgau.
- BÖHNISCH, Lothar (1997). Sozialpädagogik der Lebensalter. Juventa: Weinheim.
- BUDDE, Wolfgang/FRÜCHTEL, Frank/HINTE, Wolfgang (2006): Sozialraumorientierung: Wege zu einer veränderten Praxis. 1. Aufl. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- ECOWATT (2008): Bildung zur nachhaltigen Entwicklung im Rahmen von Energiekonzepten in Gemeinden und Regionen. Ecowatt: Gratwein.
- ELSEN, Susanne (2007): Die soziale Ökonomie des Gemeinwesen. In: Gemeinwesenentwicklung und Lokale Ökonomie. Studienreihe des europäischen Masterstudienganges „Gemeinwesenentwicklung, Quartiermanagement und Lokale Ökonomie“ an der Hochschule München: München.
- FACHSTELLE FÜR SUCHTVORBEUGUNG NÖ (2003): Handbuch Qualitätssicherung in der Mobilien Jugendarbeit/Streetwork NÖ. Eigenverlag: St. Pölten.
- FAZEKAS, Christian (2003): Das Netzwerk-Modell Trofaiach. In: Sozialpädagogische Impulse. Heft 3. S.16–19.
- HEIMGARTNER, Arno (2004): Ehrenamtliche bzw. freiwillige Arbeit in Einrichtungen Sozialer Arbeit. Peter Lang: Frankfurt am Main.
- HEIMGARTNER, Arno (2005): Bürgerschaftliches Engagement trifft Sozialraum. In: Projekt „Netzwerke im Stadtteil“ (Hrsg.): Grenzen des Sozialraums. Verlag für Sozialwissenschaften und DJI: Wiesbaden.
- HEIMGARTNER, Arno (2009): Komponenten einer prospektiven Entwicklung der Sozialen Arbeit. LIT Verlag: Wien.
- HERRIGER, Norbert (1997): Empowerment in der Sozialen Arbeit. 3. Aufl. Kohlhammer: Stuttgart.
- HINTE, Wolfgang (2002): Aktivierende Methoden für eine integrative Stadt- und Regionalentwicklung. In: Kontraste. Heft 10. S.3–10.
- HINTE, Wolfgang (2002): Von der Gemeinwesenarbeit über die Stadtteilarbeit zum Quartiersmanagement. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Leske und Budrich: Opladen. S.535–547.
- HINTE, Wolfgang/TREISS, Helga (2007): Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativintegrativen Pädagogik. Juventa: Weinheim.
- IBEN, Gerd/DRYGALA, Anke/BINGEL, Irma/FRITZ, Rodolf (1992): Gemeinwesenarbeit in sozialen Brennpunkten: Aktivierung, Beratung und kooperatives Handeln. 2. Aufl. Juventa: Weinheim.

Eine Rolle in der Realisierung von GWA spielt auch der Urbanisierungsgrad. Die GWA besitzt im Großstädtischen als auch im Ländlichen Geschichte und Tradition.

Ausbildung

An der FH Wien wird zum wiederholten Male der Master „Gemeinwesenentwicklung, Quartiermanagement und Lokale Ökonomie“ gemeinsam mit Fachhochschulen in Deutschland (München, Freiburg im Breisgau und Berlin) und der Schweiz (Zürich und Basel) durchgeführt. Zudem ist es ein Ziel der Fachhochschulstudien für Sozialarbeit und der Universitätsstudien für Sozialpädagogik ihre AbsolventInnen im Rahmen des Curriculums mit einzelnen Lehrveranstaltungen auf eine mögliche Arbeit im Feld der Gemeinwesenarbeit vorzubereiten.

Interessant für die GWA sind entsprechend ihrer breiten inhaltlichen Ausrichtung unterschiedliche Professionszugänge (z.B. Architektur, Medien, Kunst), wie sie auch in der Praxis anzutreffen sind.

Forschung

Als Klassiker der GWA in Österreich kann die Publikation von Rössler u.a. (2000) gelten, die 22 Beiträge zur GWA in Österreich enthält. Es folgten verschiedene Evaluationen (z.B. Astleithner/Reiter/Tausz 2002) und Spezifikationen (z.B. für den ländlichen Raum von Rohrmoser 2004). Zahlreiche Publikationen gehen von den MitarbeiterInnen der GWA-Einrichtungen sowie den MitarbeiterInnen und AbsolventInnen der Fachhochschulstudiengänge für Sozialarbeit hervor. Daneben gibt es eine lebendige Szene an Zeitschriften von lokaler Bedeutung, die das Geschehen teils widerspiegeln und teils reflektieren. Eine Bestandsaufnahme der GWA-Einrichtungen, wie sie mit diesem Werk vollzogen wird, dient dazu, die GWA in Österreich aktuell in ihrer Breite und Präsenz zu beschreiben und vor Auge zu führen.

Literatur:

- ASTLEITHNER, Florentina/REITER, Andrea/TAUSZ, Karin (2002): Der Alsergrund unter dem Brennglas. Evaluation des kommunikativen Prozesses und der politischen Partizipation der Agenda 21 Alsergrund. Wissenschaftszentrum: Wien.
- BELLERMANN, Martin (2004): Sozialökonomie. Lambertus: Freiburg im Breisgau.
- BÖHNISCH, Lothar (1997). Sozialpädagogik der Lebensalter. Juventa: Weinheim.
- BUDDE, Wolfgang/FRÜCHTEL, Frank/HINTE, Wolfgang (2006): Sozialraumorientierung: Wege zu einer veränderten Praxis. 1. Aufl. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- ECOWATT (2008): Bildung zur nachhaltigen Entwicklung im Rahmen von Energiekonzepten in Gemeinden und Regionen. Ecowatt: Gratwein.
- ELSEN, Susanne (2007): Die soziale Ökonomie des Gemeinwesen. In: Gemeinwesenentwicklung und Lokale Ökonomie. Studienreihe des europäischen Masterstudienganges „Gemeinwesenentwicklung, Quartiermanagement und Lokale Ökonomie“ an der Hochschule München: München.
- FACHSTELLE FÜR SUCHTVORBEUGUNG NÖ (2003): Handbuch Qualitätssicherung in der Mobilen Jugendarbeit/Streetwork NÖ. Eigenverlag: St. Pölten.
- FAZEKAS, Christian (2003): Das Netzwerk-Modell Trofaiach. In: Sozialpädagogische Impulse. Heft 3. S.16–19.
- HEIMGARTNER, Arno (2004): Ehrenamtliche bzw. freiwillige Arbeit in Einrichtungen Sozialer Arbeit. Peter Lang: Frankfurt am Main.
- HEIMGARTNER, Arno (2005): Bürgerschaftliches Engagement trifft Sozialraum. In: Projekt „Netzwerke im Stadtteil“ (Hrsg.): Grenzen des Sozialraums. Verlag für Sozialwissenschaften und DJI: Wiesbaden.
- HEIMGARTNER, Arno (2009): Komponenten einer prospektiven Entwicklung der Sozialen Arbeit. LIT Verlag: Wien.
- HERRIGER, Norbert (1997): Empowerment in der Sozialen Arbeit. 3. Aufl. Kohlhammer: Stuttgart.
- HINTE, Wolfgang (2002): Aktivierende Methoden für eine integrative Stadt- und Regionalentwicklung. In: Kontraste. Heft 10. S.3–10.
- HINTE, Wolfgang (2002): Von der Gemeinwesenarbeit über die Stadtteilarbeit zum Quartiersmanagement. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Leske und Budrich: Opladen. S.535–547.
- HINTE, Wolfgang/TREISS, Helga (2007): Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativintegrativen Pädagogik. Juventa: Weinheim.
- IBEN, Gerd/DRYGALA, Anke/BINGEL, Irma/FRITZ, Rodolf (1992): Gemeinwesenarbeit in sozialen Brennpunkten: Aktivierung, Beratung und kooperatives Handeln. 2. Aufl. Juventa: Weinheim.

- KESSL, Fabian/REUTLINGER, Christian/MAURER, Susanne/FREY, Oliver (2005): Handbuch Sozialraum. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- KRISCH, Richard (2008): Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit: Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren. Juventa: Weinheim.
- LECHNER, Fredinand/LOIDL, Rainer/MITTERAUER, Lukas/REITER, Walter/RIESENFELDER, Andreas (2000): Evaluierung Sozialökonomischer Betriebe. L & R Sozialforschung: Wien.
- LENZEN, Elmer/FENGLER, Jochen (2007): Berufsbild CSR-Manager. Macondo: Münster.
- LÜTTRINGHAUS, Maria (2001): Grundlagen und Statements der Gemeinwesenarbeit. Vorwort. In: Hinte, Wolfgang/Lüttringhaus, Maria/Oelschlägel, Dieter (Hrsg.): Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Reader. Münster. S.7–12.
- MAURER, Susanne/WEBER, Susanne M. (2006): Die Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden. Gouvernamentalität als Perspektive für die Erziehungswissenschaft. In: Weber, Susanne/Maurer, Susanne (Hrsg.): Gouvernamentalität und Erziehungswissenschaft. Wissen – Macht – Transformation. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S.9–36.
- MOSER, Heinz/MÜLLER, Emanuel/WETTSTEIN, Heinz/WILLENER, Alex (1999): Soziokulturelle Animation. Lambertus: Luzern.
- RIEGE, Marlo/SCHUBERT, Herbert (2005): Sozialraumanalyse. 2. Aufl. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- ROESSLER, Marianne/SCHNEE, Renate/SPITZY, Christine/STOIK, Christoph (2000): Gemeinwesenarbeit und Bürgerschaftliches Engagement: Eine Abgrenzung. ÖGB Verlag: Wien.
- ROHRMOSER, Anton (2004): Gemeinwesenarbeit im ländlichen Raum. Studienverlag: Innsbruck.
- SSCM (2006): Schweizer Standards Case Management. Manuskript genehmigt von der Generalversammlung am 30. März 2006.
- STOIK, Christoph (2004): Lokale Lösungen in einer globalen Welt? In: Sozialpädagogische Impulse. Heft 1. S.9–13.